

„Wie ein Urinal“

Kann künstliche Intelligenz Kunst?

Christie's behauptet: Ja – und versteigert KI-Werke. Die Philosophin Catrin Misselhorn aber widerspricht.

Interview: Christian Weber

Proteste gegen eine Kunst-Auktion, Künstlerinnen und Künstler, die in einem offenen Brief fordern, dass Ölbilder, Tuschearbeiten und Skulpturen nicht versteigert werden? Das kommt nicht häufig vor – doch das New Yorker Auktionshaus Christie's musste sich in den vergangenen Tagen mit solchen Forderungen auseinandersetzen. Unmut erregten aber nicht, wie sonst meist bei Protesten gegen Kunst, auf die eine oder andere Art anstößige Werke, sondern deren Schöpfer: Die Versteigerung „Augmented Intelligence“ umfasst ausschließlich Arbeiten, die mit künstlicher Intelligenz generiert wurden. Haben Computerprogramme also inzwischen schöpferische Kraft, die es mit den Menschen aufnehmen kann? Ein Anruf bei Catrin Misselhorn, Philosophieprofessorin an der Georg-August-Universität Göttingen und Vordenkerin im Bereich der Maschinen- und Roboterethik.



Eine der Vordenkerinnen im Bereich der Ethik der KI: Catrin Misselhorn, Philosophin an der Georg-August-Universität Göttingen.

FOTO: STEPHANIE TRENZ

SZ: Mit der Auktion in New York scheint die Diskussion zumindest auf dem Kunstmarkt entschieden zu sein, ob Computer Kunst schaffen können. Wie finden Sie das als Philosophin?

Catrin Misselhorn: Christie's hat ja bereits 2018 das sogenannte „Portrait of Edmond de Belamy“ für über 400 000 Dollar verkauft, gefertigt von einer KI älterer Machart. Aber nein, ich glaube dennoch nicht, dass der Markt die grundlegende philosophische Frage entscheiden sollte. Ich bezweifle, dass Computer eigenständig echte Kunst schaffen können.

Studien zeigen, dass viele KI-Kunstwerke mittlerweile sogar eine Art ästhetischen Turing-Test bestehen: Die Probanden können nicht mehr unterscheiden, ob ein Bild von einem Menschen oder einem Algorithmus erschaffen wurde.

Es gibt immer mehr solche Fälle. Der Künstler Jason Allen hat mit einem KI-generierten Werk sogar einen Kunstpreis in den USA gewonnen, allerdings eher einen unwichtigen auf so einer Art Volksfest. Wichtiger erscheint mir zum Beispiel der Berliner Fotograf Boris Eldagsen, der mit einem komplett KI-generierten fotografischen Doppelporträt einen ersten Platz beim bedeutenden Wettbewerb der World Photography Organisation errungen hat.

Und der den Preis dann zurückgab mit dem Hinweis, er habe nur eine Debatte darüber anstoßen wollen.

Er hat mit seiner Aktion zu Recht darauf hingewiesen, dass so ein ästhetischer Turing-Test nicht ausreicht, um zu bestimmen, was Kunst und Fotografie heute sei. Mal abgesehen davon, dass man beim genaueren Hinsehen die klauenartigen Hände der beiden dargestellten Frauen hätte erkennen können. Die korrekte Darstellung von Extremitäten ist ja derzeit noch eine typische Schwäche der KI. Aber selbst wenn sie das bald hinbekommt: Die rein visuelle Erscheinung eines Objekts kann meiner Ansicht nach nicht entscheiden, ob man ein Kunstwerk vor sich hat, egal wie überzeugend es ein solches simuliert.

Wieso nicht?

Denken Sie nur an die Ready-mades von Marcel Duchamp, das berühmte Urinal. Oder an „Brillo Boxes“ von Andy Warhol, die aus der originalgetreuen Nachbildung von Kartons mit Topfreinigern der gleichnamigen Firma besteht. Diese Objekte wurden erst zur Kunst, indem Künstler sie in den Kontext des Museums gestellt und dadurch eine ganz andere Art der Reflexion darüber ermöglicht haben, rein äußerlich sehen sie aber genauso aus wie die Alltagsobjekte. Das ist die Problematik: Rein äußerlich lassen sich auch KI-generierte Produkte nicht immer von menschengemachten Kunstwerken unterscheiden, trotzdem sind sie genauso wenig Kunstwerke wie ein handelsübliches Urinal.

Sind das nicht Spezialfälle? Viele Kunsttheoretiker würden entgegnen, dass man den Unterschied sehen kann. Sie argumentieren: Nur menschliche Künstler seien wirklich kreativ. Computer verwursten nur existierendes Material.

Ich gehe weiter, weil ich sage, dass KI überhaupt keine eigenständige Kunst schaffen kann, weder gute noch schlechte. Sie kann aber Dinge schaffen, die äußerlich nicht von Kunstwerken zu unterscheiden sind. Sie könnte zum Beispiel mit den entspre-



Sieht gut aus – aber ist das auch Kunst? Eine Besucherin der „Augmented Intelligence“-Auktion bei Christie's in New York.

FOTO: ANGELA WEISS/AFP

chenden Trainingsdaten massenhaft Fälschungen erzeugen. Da sehe ich eine Gefahr für die Kunstpraxis.

Dennoch bleibt die Tatsache, dass KI nicht wirklich kreativ ist.

KI kann aus vorhandenen Daten neue Resultate erzeugen. Aber ich glaube nicht, dass KI ganz neue Kunstformen und Stile schaffen kann. Aber das machen auch viele menschliche Künstler nicht, deshalb taugt das Kriterium der Originalität nicht zur Unterscheidung. Es gibt auch epigonale Künstler, dennoch bleiben sie die Urheber und tragen ästhetische Verantwortung für ihre Werke. Das tut KI nicht. Das ist für mich der entscheidende Unterschied.

Ist das nicht sehr theoretisch? Da hängt ein Gemälde an der Wand, von dessen Herkunft ich nichts weiß, das mir aber gefällt. Und nur, weil ich erfahre, dass es von einer Maschine gemalt ist, soll es plötzlich kein Kunstwerk mehr sein?

Ja. Das Kunstwerk erschöpft sich nicht in der ästhetischen Wirkung. Es muss immer als Ergebnis des Kunstschaffens einer individuellen Persönlichkeit vor dem Hintergrund einer bestimmten kunsttheoretischen und historischen Situation betrachtet werden. Das Besondere von Gemälden, Skulpturen oder einer modernen Installation oder Performance ist immer, dass dahinter ein menschlicher Urheber steckt. **Ich als gottloser Mensch glaube auch nicht, dass eine Bergkette oder das Meer**

einen personalisierbaren Schöpfer hat, dennoch triggern sie meine Emotionen. Gerade dieses Beispiel zeigt, dass es bei Kunst um mehr geht als um eine oberflächliche sinnlich-materielle Erscheinung. Das Naturschöne ist absolut respektabel und kann sicher ästhetische Erfahrungen erzeugen, aber es ist keine Kunst.

Der Maler oder Bildhauer als Originalgenie ist doch ohnehin nur eine historische Erscheinungsform des Künstlers. Die großen Renaissancekünstler etwa unterhielten ganze Werkstätten mit Mitarbeitern, die nach der groben Vorgabe des Meisters arbeiteten – der sozusagen einen „Prompt“ erstellt hat, wie man heute bei der KI sagen würde.

„Umfassender Kunstgenuss verlangt Wissen über Kunstwerk und Urheber.“

Man muss sich immer den Einzelfall ansehen: Wie wichtig ist die Idee oder das Konzept des Meisters? Waren oder sind die Mitarbeiter bei einem solchen Projekt nur eine Art ausführende Roboter oder tragen sie wesentlich zum Werk bei? Dann müsste man vielleicht von Formen kollektiver Autorentenschaft sprechen, das verträgt sich aber mit meinem Kunstbegriff: Immer noch tragen Menschen die ästhetische Ver-

antwortung. Das gilt auch dann, wenn man sich wie Rubens als Werkzeug Gottes sieht. Auch er hatte einen anderen Zugang zu seinen religiösen Bildthemen, der sich von seinen Zeitgenossen unterscheidet.

Was ist ästhetische Verantwortung?

Sie beinhaltet den Willen, etwas herzustellen, das wie ein Kunstwerk betrachtet werden soll, und es zu konzipieren. Wie soll es aussehen, welches Genre wird verwendet, was soll gezeigt werden, was soll es ausdrücken? Dabei muss nicht alles im Detail geplant sein, sondern während des Schaffensprozesses trägt auch die Persönlichkeit des Künstlers oder der Künstlerin zum Werk bei, zum Teil ganz intuitiv. Auch Talent oder Können sind Aspekte ästhetischer Verantwortung.

Über die Kunstfertigkeit und auch das Haptische wird bei der Diskussion um KI ja kaum geredet. Dabei macht das ja viel vom Reiz eines analogen Kunstwerks aus: das Papier, der Pinselstrich, die Farbe, die sich von der Leinwand abhebt. KI-Kunst ereignet sich ja meist nur auf dem Bildschirm.

Es spielt schon eine Rolle, ob man ein Ölgemälde mit echten Farbschichten in der Hand hält oder sich das Büttenspapier auf eine besondere Weise anfühlt. Während der Farbauftrag als Manifestation der Künstlerpersönlichkeit geschätzt wird, geht es beim Papier um die Materialität. Allerdings können auch solche Eigenschaften simuliert werden, etwa durch 3D-Drucker

oder Roboter. Bekannt wurde ja zum Beispiel das Werk „AI-God“, ein Porträt Alan Turings, das der ultrarealistisch aussehende humanoide Roboter Ai-Da mit Ölfarben gemalt hat und das Ende vergangenen Jahres für 1,2 Millionen Euro vom Auktionshaus Sotheby's in London verkauft wurde obwohl es nur auf 180 000 Dollar taxiert war. Doch worin bestand eigentlich das Kunstwerk in diesem Fall? Ich glaube, es ist die Performance, nicht das Bild selbst.

Wenn ich jetzt zufällig in einem Museum vor „AI-God“ stünde, würde ich es doch wahrnehmen, schätzen oder ablehnen wie jedes andere Bild auch.

Ich glaube eben nicht, dass man einfach ins Museum gehen kann, keine Ahnung hat, und sofort begreift, worum es geht. Gerade bei diesem Werk ist es offenkundig, dass man es nicht versteht, wenn man von seinem robotischen Ursprung absieht. Manchmal berührt einen ein Kunstwerk zwar irgendwie. Aber dann muss man sich erst mal den Hintergrund erarbeiten oder erklären lassen. Das ist ein weiterer wichtiger Unterschied zur Naturerfahrung, bei der ich solches Vorwissen nicht brauche.

„Ich bin nur gegen völlig seelenlose Bildgeneratoren und Konsorten.“

Umfassender Kunstgenuss verlangt Wissen über Kunstwerk und Urheber. Ich vergleiche die Beziehung zwischen Betrachter und Künstler gerne mit einer Freundschaft, die über die Zeiten und Kulturräume hinweggehen kann. Wir finden uns im Dialog mit jemand eigentlich Fremden wieder, der uns aber sogar manchmal näher sein kann als Personen aus unserem direkten Umfeld. Das ist beglückend. KI-Kunst schafft das nicht.

Bringt uns KI-Kunst gar nicht weiter?

Das würde ich so nicht sagen, ich bin nur gegen völlig seelenlose Bildgeneratoren und Konsorten. Es gibt aber großartige Kunst, die sich der KI als Mittel bedient, etwa die Arbeiten der New Yorker Künstlerin Heather Dewey-Hagborg. Sie führt KI-gestützte Genanalysen durch und stellt darauf aufbauend Porträtskulpturen her. Diese Kunst ist aufregend, weil sie vielfältige Fragen über die Privatheit unserer Gene, aber auch die Aussagekraft solcher Analysen aufwirft. Mir dient KI-generierte Kunst als ein philosophisches Brennglas, um schärfer über ästhetische Fragen nachzudenken und über den menschlichen Faktor in der Kunst. So wie die Schachcomputer uns gezwungen haben, darüber nachzudenken, was der Kern der Intelligenz ist.

Angenommen, über Ihrem Sofa hängt seit Jahren ein geliebtes Gemälde. Dann erfahren Sie, dass es doch nicht von einem Menschen gemacht wurde, sondern von einer KI. Muss es weg?

Wunderbare Frage! Wenn es da nur aus dekorativen Gründen hängt, weil es farblich so schön zu meinem Sofa passt, dürfte es hängen bleiben. Hängt es aber da, weil es mich als Kunstwerk fasziniert hat, dann würde ich es abhängen.